Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 21-22: Fortbildung des Lehrers I

Artikel: Die geistige Fortbildung des Lehrers
Autor: Lehmann, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Richtige sollen wir hochherzig anerkennen, das Lebensfeindliche scheiden und ausscheiden, vor allem aber unsere eigenen Lebenswerte tiefer und voller erfassen, um sie fruchtbarer zur Geltung zu bringen. So kann uns das fremde Gift zum Heile gereichen.

6. Schliesslich die ganzheitliche Schau, der überragende Blick, die befruchtende Betrachtung, die zum Ganzen führt und vom Ganzen ausgeht, vielleicht wie das Aufleuchten einer entscheidenden Wahrheit, so wie sie gottinnige Seelen in einem Lieblingsgedanken, in einem Wahlspruch ausgedrückt haben, ein Quell- und Kernpunkt, von dem die Erneuerung ausgeht und zurückkehrt, um immer wieder neu geboren zu werden. Auf dem technischen wie auf dem wissenschaftlichen Gebiet im engern Sinne hat die Auflösung der gegebenen Tatsachen in ihre Teile Ausserordentliches geleistet. Wo es sich um Seelenhaftes, Lebendiges, Jugendliches, allgemein Menschliches und Göttliches handelt, wo die Erziehung im Spiele ist, erleuchtet uns die Gesamtschau über Wesen, Ziel, Weg und Mittel und führt uns auf die richtige Spur. So haben es in Nachahmung des göttlichen Seelenhirten die grossen Erzieher getan.

Die „Schweizer Schule" ist der geeignete Treffpunkt, die berufene Arbeitsstätte der wesentlichen Lehrerfortbildung. Im ersten Halbjahrhundert ihres Daseins haben die Organe der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen den Erziehern in friedlichen und bewegten Zeiten vorangeleuchtet und die Grundlagen unserer Berufsarbeit immer wieder neu zur Geltung gebracht. Da in der nahen Zukunft wie in der Gegenwart Wegweisung, Führung und Beispiel noch unentbehrlicher sind, wartet unserer Monatsschrift eine hohe und schwere Aufgabe, zu deren Lösung Gottes Beistand und die Zusammenarbeit der katholischen Erzieherschaft notwendig sind.

Sitten. *K. Gribling.*

Die geistige Fortbildung des Lehrers

I.

Die Voraussetzung der geistigen Fortbildung.

Das Thema, das von der Schriftleitung der „Schweizer Schule" zur Diskussion gestellt wird, ist eines der schwierigsten und heikelsten, die hier je zur Sprache gekommen sind. Es ist schwierig, weil es fast unmöglich erscheint, in dieser allgemeinen Form die Frage zu beantworten, wie sich der Lehrer geistig fortbilden soll und kann. Bei der heutigen Fülle der Fachgebiete, namentlich der Sekundar- und Mittelschule, wäre man versucht, das Thema abzustufen und zu fragen: Wie kann sich der Sprachlehrer, der Geschichts- und Geographielehrer oder der Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer und anderer geistig fortbilden? Doch dies ergäbe wohl eine Abhandlung, bei der ein Ende nicht abzusehen und eine einheitliche Gedankenlinie kaum einzuhalten wäre. Bleiben wir also nolens volens bei der allgemeinen Form des Themas und suchen wir ihm die beste Seite abzugewinnen!

Dieses Thema ist, wie schon gesagt, schwierig, aber es ist ebenso heikel. Es wäre viel einfacher und auf alle Fälle ganz harmlos, gleich mit der Türe ins Haus zu fallen und nur von der geistigen Fortbildung des Lehrers an sich zu sprechen. Aber das hiesse, an einer entscheidenden Vorfrage, mit der das ganze Problem steht oder fällt, vorbeizugehen. Diese Vorfrage lautet: „Unter welcher Voraussetzung ist überhaupt eine geistige Fortbildung des Lehrers möglich?"

Eine solche Frage stellen, schliesst das Eingeständnis in sich, dass diese Voraussetzung nicht immer erfüllt ist. In der Tat lebt und wirkt mancher Lehrer in Verhältnissen, die jede Weiterbildung geradezu ausschliessen oder mindestens sehr erschweren. Ist sie aber erschwert,

dann fällt sie meistens auch dahin. Diese Verhältnisse können eine Zwangslage sein, in welche der Lehrer ohne sein Verschulden, ja wider seinen Willen gerät. Er ist vielleicht durch seine Berufsarbeit allein, durch zu hohe Schüler- und Stundenzahl derart überlastet, dass er nicht einmal die Zeit, geschweige denn die geistige Spannkraft aufbringt, über sein gewohntes Tagewerk hinaus noch etwas mehr zu tun, sich persönlich weiterzubilden. Da fällt alle Verantwortung für das, was daraus entstehen mag, nicht auf ihn, sondern auf seine Behörden, letzten Endes aber auf seine ganze Umwelt und ihre Einstellung zum Beruf des Lehrers.

Solcher Lehrerexistenzen gibt es heute noch viele, und zwar nicht bloss, wie man zu vermuten geneigt wäre, in entlegenen Land- und Bergdörfchen, sondern auch in grossen und reichen Ortschaften, ja sogar in Städten, die sich etwas auf ihre Schulfreundlichkeit einbilden. Es steckt da unseres Erachtens in den meisten Fällen auch gar keine Schulfeindlichkeit dahinter. Oft mag Armut einer Schulgemeinde vorliegen, die jede Besserung der Zustände ausschliesst. Gewöhnlich aber sitzt die Erklärung anderswo: Man verkennt das wahre Wesen der Lehrertätigkeit. Man unterschätzt die geistig-seelische Anspannung des rechten Lehrens und Erziehens. Man sieht aus der eigenen verblassten Erinnerung an die Schule oder aus flüchtigen Examenbesuchen nur das ewig gleiche Schablonenbild der Schulstube vor sich, Lehrer und Schüler bequem einander gegenüber sitzend und sich leichthin im Frag- und Antwortspiel übend. Da fällt es doch nicht ins Gewicht, ob noch zehn oder zwanzig mehr mitmachen!

Im allgemeinen jedoch wird man sagen dürfen, dass in diesen Dingen in den letzten Jahrzehnten eine deutliche Wendung zum Bessern eingetreten ist. Das Verständnis für Sinn, Ziel und Arbeitsweise des Lehramtes ist lebendiger, die Gesinnung gegenüber seinen Ansprüchen und Forderungen aufgeschlossener als früher. Auch hat der Rückgang der Bevölkerung, der die Klassen merklich verkleinerte und noch mehr verkleinern wird, das Seinige dazu beigetragen, auf eine finanziell ganz schmerzlose Weise die Arbeitslast der Lehrer wesentlich zu erleichtern. Man wird also kaum an der Wahrheit vorbeireden, wenn man behauptet, dass heutzutage, von Ausnahmen abgesehen, der Lehrer neben seiner Schularbeit noch ausreichend Zeit und Spielraum hat, um etwas für seine geistige Fortbildung zu tun.

Damit sind wir unmittelbar an die nun engere Vorfrage herangeückt: „Unter welcher Voraussetzung ist überhaupt geistige Fortbildung für den Lehrer möglich?" — Da gibt es nur eine bündige Doppelantwort:

Erstens: Unter der Voraussetzung, dass bei ihm überhaupt in seinem Berufsleben jenes allgemeine geistige Interesse noch lebendig ist und bleibt, das nach innerer Entwicklung und Ausreife verlangt.

Zweitens: Dass er willens ist, seine Freizeit in erster Linie ihr zu widmen und nicht ausschliesslich oder zu reichlich für Nebenbeschäftigungen irgend welcher Art hinzugeben.

Befassen wir uns zunächst mit den Nebenbeschäftigungen! Dies ist ein heikles Kapitel, mit dem man diesem und jenem Kollegen zu nahe treten kann. Es ist ein Glatteis, auf dem sich eigentlich nur derjenige einigermassen sicher bewegt, der selber „in Nebenbeschäftigungen macht" und sich dabei schon die Finger verbrannt hat. Gebrannte Kinder kommen kaum in den Verdacht, Moral predigen zu wollen. Nehmen wir also ruhig an, dass auch der Verfasser dieser Studie seinen Tribut hierin geleistet hat.

Zu den Nebenbeschäftigungen im allgemeinen gehören alle jene bezahlten oder unbezahlten Beschäftigungen, die in keinem äusseren oder inneren Zusammenhang mit dem Beruf des Lehrers stehen. Zu ihnen zählen wir also auch alle Ehrenämter in Vereinen und öffentlichen Korporationen, mit Vorliebe jenes des Aktuars, für welches ja die Lehrer von Gottes und Rechtes wegen die auserwählten Opfer zu sein scheinen. Namentlich auf dem Lande, in der kleineren und geschlossenen Lebensgemeinschaft des Dorfes, kann sich der Lehrer oft kaum solchen Verpflichtungen entziehen, wenn er dem Vorwurf, ein Eigenbrötler zu sein, entgehen will. Der Kollege in der Stadt hat es da viel besser: „Da treibt sich jeder an dem ande-

ren rasch und fremd vorüber und fraget nicht nach seinem Schmerz." In der Menge der Menschen, die sich grösstenteils fremd sind, fällt es ihm leicht, „nach seiner Façon" zu leben.

Anders ist es mit den Nebenbeschäftigungen im engeren Sinne. Dies sind bezahlte Leistungen, die den Nebenverdienst des Lehrers darstellen. Sie sind nicht nur der Dorn im wachsamen Auge der Behörden und gelegentlich auch der Zankapfel unter den Kollegen selber. Sie sind überhaupt und in erster Linie der Hemmschuh für die geistige Fortbildung des Lehrers. Reine Ehrenämter kann und wird er, sofern nicht brennender Ehrgeiz es ihm verwehrt, mit der Zeit von sich abwälzen und so sich die Freiheit wiedergewinnen. Reichlicher Nebenverdienst aber, einmal gewonnen und für beliebige Dauer gesichert, wird ohne Not oder äusseren Zwang nur schwer wieder preisgegeben. Der Lehrer ist vielerorts noch so unzulänglich besoldet, dass er sich ohne solche persönliche Zulagen kaum mit Anstand über Wasser halten könnte. Aber auch dort, wo sein Einkommen zu einer standesgemässen Lebensführung ausreicht, ist er nicht auf Rosen gebettet und klammert er sich noch so gerne an die Annehmlichkeiten, die ihm eine einträgliche Nebenbeschäftigung bietet.

Die Gefahren, die dem Lehrer von solchen Nebenbeschäftigungen her drohen, können sich doppelt auswirken, zunächst unmittelbar auf seinen Beruf und dann eben auf seine geistige Fortbildung. Im harmlosesten Fall, wo die Nebenarbeit das gesunde und erträgliche Mass nicht überschreitet, wird wohl weder beim einen noch beim anderen grösserer Schaden eintreten. Ein Nachteil lässt sich freilich nie vermeiden. Die Zeit, die für die Nebenarbeit aufgewendet wird, geht unwiederbringlich für den Beruf und die Fortbildung verloren. Wer aber mit dem Verfasser der Ueberzeugung ist, dass kein anderer Beruf wie derjenige des Lehrers, wenn er in der ganzen Tiefe seiner Verantwortung erfasst und in seiner ganzen Fülle ausgewertet wird, allein für sich ein Menschenleben vollkommen in Beschlag zu legen vermag, wird auch einen solchen Nachteil nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die wirkliche Gefahr liegt eben gar nicht so sehr im Verlust an Zeit und Gelegenheit zu beruflicher und allgemeiner Weiterbildung als in der inneren Entfremdung, die damit langsam gegenüber der geistigen Umwelt des Berufes eintritt. Denn diese steht nun nicht mehr, wie es doch sein sollte, im beherrschenden Mittelpunkt des Lebens. Vollends wenn der schlimmere Fall vorliegt, wo die Nebenbeschäftigungen sich häufen, überwuchern sie langsam, aber unausweichlich das Feld, auf welchem ehedem berufliche und persönliche Bildung ihre Blüten trieb. D a s G e l d t ö t e t d e n G e i s t!

Ein Lehrer, der in diese Lage gerät, kann und wird sich trotzdem in seiner Stellung und seinem Berufe behaupten. Sofern er nicht aussergewöhnlich intelligent und pädagogisch begabt ist, bleibt ihm freilich nur ein Ausweg. Er rettet sich in das Schema, in die Schablone. Er lebt und zehrt von der geistigen Substanz, die ihm von seinem beruflichen Bildungsgange geblieben ist, ohne ihre Lücken, wie sie die Jahre mit sich bringen, wieder auszufüllen. Dabei wird sein eigener Schulsack immer dünner und leichter, und was darin verbleibt, wird — überaltert, überholt, wie es zum Teil geworden ist — nach der ewig gleichen, eingefrorenen Methode durch die Klassen dahingeschleppt. Mit einem Wort: Der Lehrer wird zum blossen Einpauker. Eine solche Tretmühle lässt sich, anspruchslose Schüler und nachsichtige Schulbehörden vorausgesetzt, jahre- oder jahrzehntelang in ungestörtem Betrieb erhalten, und der Lehrer kommt dabei dauernd „auf seine Rechnung". — Aber wie sieht die Rechnung der ihm anvertrauten jungen Menschen und wie schliesslich seine eigene Rechnung als Träger eines geistigen Berufes und eines gebildeten Menschen aus? Hat er die schönste Aufgabe des Lehrers, Anreger und Mitgestalter neuen jungen Lebens zu sein, erfüllt? — Oder ist er nicht vielmehr inmitten all des um ihn sich regenden Lebens als Mensch und Persönlichkeit der einzige tote Punkt geworden?

Es ist nun freilich der schlimmste Fall, der dieses düstere Bild geistiger Erstarrung darbietet. Es ist zu hoffen und wohl auch anzunehmen, dass er so ausgeprägt nicht allzu häufig auftritt. Die Hauptgefahr liegt ja tatsächlich auch nicht bei solchen extremen Einzelfällen, die sich durch ihr Uebermass selbst verurteilen und

dadurch von sich aus mahnen und abschrecken. Sie zeigen aber, welche Verlockung in diesen Nebenbeschäftigungen steckt und wohin sie den Lehrer führen können, wenn er nicht den Anfängen wehrt oder rechtzeitig ein weises Mass einhält.

Man gestatte mir hier noch einen kurzen Seitenblick auf die Politik. Die aktive politische Betätigung des Lehrers kann, streng genommen, nicht zu seinen Nebenbeschäftigungen gezählt werden. Auf keinen Fall gehört sie zu den bezahlten. Sie steht aber auch an sich auf einer anderen Ebene als alle übrigen Nebenleistungen des Lehrers. Sie ist der Ausfluss einer bestimmten weltanschaulichen Haltung und dann wechselseitig Ursache und zugleich Folge einer Bürgerpflicht. Sie ist daher nur dem Grade, nicht dem Wesen nach verschieden von der freilich mehr passiven, aber pflichtgemässen politischen Betätigung des Durchschnittsbürgers.

Der Lehrer, der sich auf das Glatteis der „dynamischen" Politik hinauswagt, muss und wird wissen, dass diese „ein garstig Ding" an sich und noch garstiger für ihn als Lehrer ist. Mag er sich im grellen Rampenlicht der politischen Front wohlfühlen — er steht fortan im Zwielicht der öffentlichen Meinung, die seinem politischen Tun und Lassen gegenüber immer geteilt sein wird, selbst wenn er gute Figur macht und sich keine Blössen gibt. Gibt er sich aber eine solche, dann wird er gleich das Schiefe seiner Stellung inne. Er muss sich bei der ersten Gelegenheit sagen lassen, dass er sich besser in die Schulstube verziehe, wo er von Gottes und Rechtes wegen hingehöre.

Mit der geistigen Fortbildung ist intensive und dauernde politische Betätigung unvereinbar. Jene gedeiht nur in der Seelenruhe innerer Hingabe, diese aber wühlt wie nichts sonst den Menschen auf und reisst ihn auf den Kampfplatz der lauten Worte und Meinungen, wo ihm Sinn und Lust für die langsamer reifenden Früchte der geistigen Arbeit verloren gehen.

An den Schluss dieser Gedankenreihe gehört nun noch eine Feststellung, die zu verschweigen einer katholischen Lehrerzeitschrift nicht wohl anstünde. Es ist die Tatsache, dass die Gefahr der Vernachlässigung der geistigen Fortbildung beim katholischen Lehrer grösser ist als bei allen anderen. Es gibt daher ohne Frage bei uns wesentlich mehr Lehrerpersönlichkeiten mit — wir sagen nicht unzulänglicher Berufsausbildung, aber unzulänglicher Allgemeinbildung. Die Erklärung hiefür ist nicht weit herzuholen. Die Neigung, die geistige Entwicklung der Persönlichkeit geringer als andere einzuschätzen und daher zu vernachlässigen, liegt wohl uns katholischen Lehrern allen von Haus aus im Blute. Wir — ich denke dabei natürlich nur an die wirklich lebendigen Katholiken unter uns — fühlen uns mit unserer Kirche unvergleichlich enger verbunden als unsere andersgläubigen Kollegen. Schon die sichtbare Kirche an sich mit ihrer die Welt umspannenden Hierarchie steht dem Katholiken wie ein schützender Schild zur Seite. Die vielen Gnadenmittel vollends verleihen ihm das beruhigende Gefühl der Heilssicherheit. Aus diesem Gefühl heraus gelangt nun mancher durch eine seltsam-naive Begriffsverwirrung zu der Auffassung, dass es ja, im Lichte der Heilsbotschaft gesehen, weder für ihn als Lehrer der geistigen Fortbildung, noch für seine Schüler ihres günstigen Einflusses auf ihre Entwicklung bedürfe. „Wenn wir nur alle miteinander in den Himmel kommen!" hören wir ihn sagen (als ob der sich weiterbildende Lehrer nicht das gleiche für sich wünschte!)

Da muss ich unwillkürlich an jenen Knaben denken, der mit einem schlechten Zeugnis heimkommt. Wie der Vater ihn dafür ausschilt und ihm mit Strafe droht, meint er: „Aber Du hast ja doch schon oft gesagt: ‚Wenn wir nur immer alle gesund sind, das ist die Hauptsache!' " — Man verzeihe den etwas grotesken Vergleich, der dem Ernst der Sache nicht ganz gewachsen ist, sie aber wohl ins rechte Licht rückt.

So wenig diese Antwort des Knaben den Vater überzeugen wird, so wenig wird es das besondere Wohlgefallen Gottes erwecken, wenn einer mit der Sicherung seines Seelenheiles noch die Annehmlichkeit eines bequemen Berufslebens zu verbinden weiss.

Es gab eine Zeit, sie liegt noch nicht so weit zurück, da man uns Katholiken Inferiorität auf dem Gebiete des Geisteslebens und der von diesem ausgehenden wissenschaftlichen und

literarischen Leistungen vorwarf. Wenn hinter diesem Vorwurf auch eine bestimmte Tendenz steckte, war er doch nicht unbegründet, und führende Männer auf unserer Seite waren offen genug, es zuzugeben. In den letzten Jahrzehnten hat das katholische Geistesleben nun mächtig aufgeholt und weithin Ansehen erlangt. Dem katholischen Lehrer fällt in diesem Kampfe um die Geltung seiner Weltanschauung und ihrer geistigen Auswirkungen ein hoher Anteil zu. Je nachdem er den Samen des geistigen Interesses im Erdreich der Jugend zu pflanzen und zu hegen versteht, wird er später die Früchte des Geisteslebens daraus heranreifen sehen.

Wir kehren damit zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück und wiederholen: Eine planmässige geistige Fortbildung — denn nur eine solche führt zu den Ergebnissen, von denen später die Rede sein wird — ist nur möglich, wenn der grössere Teil der Freizeit des Lehrers ihr gewidmet werden kann und wird. Dabei bleibt wohl immer noch etwas Spielraum offen, um durch einen kleinen Nebenverdienst das Auskommen zu verbessern oder durch ein Ehrenamt, das den würdigen Mann sucht, der Oeffentlichkeit zu dienen.

Steht die geistige Weiterbildung wirklich im Mittelpunkt des Lehrerdaseins, dann ist die Grundlage zu ihrer vollen Entfaltung geschaffen. Diese selbst aber ist damit noch keineswegs verbürgt. Denn es gibt doch auch Lehrer und Lehrerinnen, die sich konsequent von Nebenbeschäftigungen und Nebenämtern freihalten und trotz genügender Freizeit und Musse aus irgendwelchen Gründen — es kann auch Rücksicht auf die Gesundheit mitspielen — ihre Weiterbildung vernachlässigen. Die andere Voraussetzung ist nun eben, dass ein inneres Bedürfnis da sein muss, aus dem die geistige Bereitschaft zur Vertiefung und Ausweitung der eigenen Bildung sich immer wieder erneuert. Ob dieses Bedürfnis überhaupt vorhanden ist, ob und wie weit es durch die Jahre der Praxis lebendig bleibt, ist vor allem eine Frage der inneren Berufung und Begabung. Wer, ohne sich ernsthaft auf seine Anlagen zu prüfen, den Lehrerstand nur erwählt, um eine gesicherte Lebensstellung zu gewinnen, wird später kaum jene gehobene Geisteshaltung behaupten, welche unsere Arbeit immer wieder belebt und beschwingt und allein vor dem Absinken in die leere Routine bewahrt. Das blosse „Brotstudium" rächt sich, den Stand des Priesters ausgenommen, bei keinem Berufe so schwer, wie bei dem des Lehrers und Erziehers. Wenn eine Lehrstelle gewonnen und damit die äussere Existenz nach menschlichem Ermessen für immer gesichert ist, schrumpft gewöhnlich das Bedürfnis nach Fortbildung auf das unumgängliche Mindestmass zusammen. Das geistige Leben friert ein.

Dass dies so oft und auch in Fällen, wo kein Brotstudium vorliegt, geschieht, fällt übrigens zu einem guten Teil auch den höheren Schulen zur Last, an denen der Lehrer seine berufliche und allgemeine Bildung holt. Es mag hierin heute ja manches besser sein als früher. Aber zu den Zeiten, da die jetzige ältere Generation der Lehrer die Seminarien und anderen Mittelschulen besuchte, geschah nichts oder nur wenig, um die jungen Leute zu selbständiger und planmässiger Pflege der Geistesbildung zu erziehen. Man vermittelte ihnen wohl gründliche Kenntnisse in den verschiedenen Wissenszweigen. Man führte sie in einzelne Werke der grossen Dichter ein und öffnete ihnen so eine Ahnung vom Reichtum des menschlichen Geistes- und Gemütslebens. Wer aber wies ihnen den Weg, auf dem sie später, jeder für sich, ohne enttäuschende Irrgänge sich dieses Reichtums bemächtigen konnten? Wo waren die höheren Lehrer, die, namentlich in den Sprachen, der eigenen und den fremden, durch kluge, behutsame Anleitung zur Privatlektüre uns den Zugang zu den grossen Geisteswerken der Völker finden halfen? Muss man sich da wundern, dass nachher mancher sich mit dem Schulsack zufrieden gab, den er, mit dem frischen Lehrpatent obenauf, mit in sein Berufsleben hinaus nahm und kein Bedürfnis mehr verspürte, seinen geistigen Proviant zu erneuern!

Ein weiterer Grund für solche frühzeitige, geistige Resignation mag in einer Tatsache liegen, die auf den ersten Blick nichts damit zu tun zu haben scheint. Ich muss freilich auch ihr gegenüber die Möglichkeit einräumen, dass sich inzwischen ein Wandel zum Besseren angebahnt hat. Ich bezweifle dies aber sehr, da ich einen solchen Wandel unseren heutigen Zeitläuften zuletzt zuzutrauen vermöchte. Der

Unterrichtsbetrieb, namentlich an unseren höheren Schulen, mag sachlich und methodisch einwandfrei sein und vorzüglich geschulte Leute heranbilden, aber er vernachlässigt das Gemütsleben des jungen Menschen. Gibt es schon an sich nur wenige Fächer, in denen dieses zu Worte kommen kann wie etwa in der Muttersprache, der Geschichte, der Musik und etwa noch im Zeichnen, so verstummen die Regungen des Gemütslebens vollends, wenn auch in diesen Gebieten ein nüchterner Verstandesbetrieb vorherrscht. In einer solchen geistigen Atmosphäre erstirbt dem gemütvollen und empfindsamen Schüler manche Freude am Fache schon in den Anfängen und lebt nur in seltenen Fällen wieder auf. Der Gemütsarme und von Natur Nüchterne aber verfällt dann erst recht einer rein verstandesmässigen Bewertung und Behandlung der Dinge. Jede wahre menschliche Bildung jedoch — denn nur diese kann auch beim Lehrer das Ziel der geistigen Fortbildung sein — wurzelt in den Tiefen eines reichen Gemütslebens. Oder, wie es unser unvergessliche Bundesrat Motta klipp und klar ausdrückte:

« Intelligence sans cœur est stérile. »

*

Fassen wir nun zum Schlusse dieser ersten Betrachtung die gewonnene Einsicht zusammen!

Das Bedürfnis nach geistiger Fortbildung ist ein Gradmesser für die innere Berufung des Lehrers. Die Fortbildung muss, wenn sie zum Erfolg führen soll, planmässig betrieben werden und daher im Mittelpunkt der Freizeitbeschäftigung stehen. Dies setzt den ernsthaften Willen des Lehrers und die Möglichkeit an sich voraus, ihr die Nebenbeschäftigungen unterzuordnen. (Forts. folgt.)

St. Gallen. *August Lehmann.*

Warum Exerzitien?

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht gesprochen wird vom Wiederaufbau nach dem Krieg. Nicht bloss aufbauen: festigen vielmehr und jeglichem Zerfall vorbeugen wollen auch die Exerzitien. Kaum je waren sie so notwendig wie heute. Soll sich das Antlitz der Erde erneuern, muss es geschehen durch den Heiligen Geist in Sinn, Wille und Gemüt der Menschen, vor allem bei jenen, denen Führung, Unterricht und Erziehung anvertraut sind.

Exerzitien sind Uebungen, „die Seele vorzubereiten und in Stand zu setzen, alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen", den göttlichen Willen zu suchen und zu finden „in der Regelung des eigenen Lebens zum Heile der Seele"*. Zu allen Zeiten haben sie als ein Mittel geistiger Erziehung und Durchbildung gegolten. Kaum etwas erfasst den Menschen so in seinen Tiefen, wie gute Exerzitien, gehen sie doch darauf aus, Verstand, Willen und Gemüt bis in ihre Wurzeln hinzuordnen auf Gott. Wo Erziehung und Unterricht die Blickrichtung auf Gott wahren wollen, werden Lehrer und Erzieher immer wieder aus dieser Quelle religiöser Lebenserneuerung schöpfen müssen, dies umso mehr, da die ignatianischen Exerzitien im erzieherischen Ziel und in der pädagogischen Methode mit Schule und Erziehung so viel Verwandtes haben, dass sie füglich selbst als eine Schule des geistigen Lebens hingestellt werden können.

Eine Schule des Verstandes.

Geistiges Leben beginnt im Erkennen. Der geistig regsame Mensch sucht die Welt der Dinge zu erfassen und sich selber zu verstehen. Schon das Kind fragt immer wieder: „Mutter, was ist das?" Unermüdlich steht ihm die Mutter Red und Antwort. In ständig sich erweiternden Kreisen vermittelt die

* Ignatius von Loyola, Geistliche Uebungen. Uebertragen von Alfred Feder, Regensburg 1922.